

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der wöch. Beilage „Der Sonntags-Gast“.

Bestellpreis für das Vierteljahr im Bezirk u. Nachbarortswerte M. 1.15, außerhalb M. 1.25.



Blus den Tannen

Amtsblatt für Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt

Von der oberen Nagold.

Einrückungs-Gebühr für Kleinanzeigen und nahe Umgebung bei einmal. Einrückung 8 Pfg., bei mehrmal. je 6 Pfg., auswärts je 8 Pfg. die ein-spaltige Zeile oder deren Raum.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 17.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den K. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 2. Februar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1904.

Amliches.

Am 15. Februar 1904 vormittags 10 Uhr findet im Dienstgebäude des Bezirkskommandos Calw die ärztliche Untersuchung derjenigen Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts, welche sich im militärpflichtigen Alter befinden und am 1. April 1904 zur Ableistung ihrer einjährigen Dienstzeit eintreten wollen, statt.

Beziehen wurde dem Kommerzienrat Arthur Jungmans in Schramberg der Titel eines Geheimen Kommerzienrats.

Uebertragen wurde die erste Schulstelle in Galmbach, Bez. Wien (Neuenbürg), dem Schullehrer Lützer in Toffenau.

Wird in Ostasien Krieg?

Japan klappert mit der Geldbörse. Von einer „inneren“ Millionen-Anleihe wird gesprochen, freilich mehr aus Notwendigkeit, als aus rechter Herzensfreude, denn die Regierung von Tokio muß im Innern, im eigenen Lande Geld aufzubringen suchen, weil sie im Auslande nichts bekommt, und die Mittel für einen möglichen Feldzug werden als selbstverständlich vorhanden bezeichnet. Grund und Boden soll mit einer verdoppelten Steuer belastet werden, und der Patriotismus der Japaner wird alles das, so versichert man, mit Bereitwilligkeit ertragen. Darnach könnte der Krieg also zweifellos erscheinen, wenn Rußland nicht bis zum letzten Tüpfelchen auf dem i nachzieht. Es könnte aber nur so scheinen, nicht: es möchte so sein, denn in Wahrheit liegen die Dinge doch sehr erheblich anders, als die junge ostasiatische Großmacht es darstellt. Sie liegen nämlich so, daß Japan bei einer nur einigermaßen verlängerten Kriegsdauer rettungslos dem Staatsbankrott verfallen muß, und daß ist für das noch nicht ganz vierzigjährige moderne Staatswesen eine viel absehendere Aussicht, als der Krieg verlockend ist.

Der Patriotismus der Japaner ist groß, sie sind kriegerisch und werden für einen Feldzug gegen Rußland gern hergeben, was sie haben. Aber das ist leider nicht viel und Kriegsführen ist, bei den modernen Waffen, bekanntlich sehr teuer. Im Kriege gegen das wurmfressige China ging die Geschichte ziemlich glatt, aber Rußland ist kein China, die Unkosten eines Feldzuges gegen die Armee des Czaren würden mindestens zwanzig- bis dreißigmal höher sein, als im Chinasalle. Japan ist seit noch nicht 40 Jahren ein moderner Staat. Nun darf aber um Alles in der Welt nicht gedacht werden, daß sich in dieser kurzen Zeit auch ein großes Nationalvermögen herausgebildet hat, welches für Extra-Ausgaben, wie ein Krieg sie bedeutet, ein festes Rückgrat bildete. Davon kann gar keine Rede sein. Das Leben in Japan, wie die Arbeitskräfte sind außerordentlich billig, besonders Frauenarbeit kostet nach unseren Begriffen so gut wie nichts, und so hat sich eine enorm billig produzierende japanische Industrie herausbilden können, gegen die europäische und amerikanische Artikel immer weniger aufzukommen vermögen. Diese Entwicklung ist vorhanden, sie bedeutet aber noch keine beträchtliche Kapitalien-Aufsammlung. Und mit dem Wert, der in den Häusern steckt, steht es noch schlechter. Die leichten japanischen Häuschen, mit ihren von jeder Einrichtung in unserem baren Zimmern und ihren Papierwänden, haben im europäischen Sinne überhaupt keinen großen Wert. Es ist ganz gut, wenn die japanische Regierung von Anleihen und Abgaben spricht, aber wo stecken die Werte dafür? Eine große Verteuerung des Lebens durch solche Kriegs-Ausgaben würde zur unfassendsten Kreditwirtschaft zwingen, doch wo bleibt die Sicherheit? Aus der Luft kann man sie nicht nehmen, das Ende wäre ein Krach, den selbst ein Sieg im Kriege nicht weitmachen würde.

Europa's Sympathien können in diesem Kriege nur auf russischer Seite stehen, denn, so wenig Rußland in Europa vorbildlich ist, in Asien hat es in kultureller Beziehung Großes geleistet, das beweist die Zufriedenheit der Bevölkerung. Japan ist noch kein Kulturvolk, wie Rußland, der äußere Schlimm ist nur bei einem kleinen Teil der Bevölkerung vorhanden, die große Menge ist grausam und sittenlos und nicht viel besser, wie die Chinesen. Dem Christentum stehen die Japaner fast ebenso feindlich gegenüber wie die Langgöppe. Und am Ende verlangt Rußland auch nichts Unbilliges. Mit schweren Opfern an Geld und Menschen hat es die weiten Gebiete bis nach Ostasien einer gewissen Zivilisation gewonnen, es ist eigentlich selbstverständlich, daß es diese Erwerbungen gesichert, nicht gefährdet haben will. Japan's eigentliches Reichgebiet anzutasten, liegt ihm fern. Natürlich bleiben wir streng neutral, aber wir hoffen, daß dieser Krieg unterbleibt, der tatsächlich unnötig ist.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. Januar. Weiterberatung des Etats des

Reichsamts des Innern. Abg. Lehmann (natl.) Der Grimmitzauer Streik sei von langer Hand vorbereitet gewesen und hätte für die Sozialdemokratie die Bedeutung einer Machfrage. Die dortigen Arbeiter lebten nicht schlecht, doch wollten die sozialdemokratischen Führer keine Zufriedenheit aufkommen lassen. Nicht die Weihnachtsfeier sei verboten worden, sondern die sozialdemokratischen Reden dazu. Eine Weihnachtsfeier mit Fischer-Berlin als Festredner, das gäbe eine nette Bejeherung. (Heiterkeit.) Aus der Kirche seien nur wenige ausgetreten, weil, wie die meisten sagten, der Austritt nach Weihnachten keinen Zweck habe. Der Grimmitzauer Pfarrer habe alles, was in seinen Kräften stand, getan und nun sei gesagt worden, es gäbe keine Jagamie in der Geschichte, aber die ein Pfaffe nicht seinen Segen gesprochen habe. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Präsident Graf Ballerem verbittet sich solche empörende Zustimmungsdraße. Abg. Lehmann: Die Grimmitzauer Fabrikanten haben sich mit dem Widerstand gegen einen leichtfertigen, frivolen Streik Dank verdient. (Beifall.) Abg. Gräfe (d.-log. Rep.) schließt sich den Ausführungen des Borredners bezüglich des Streikes in Grimmitzau an. Die dortigen Behörden hätten ihre Pflicht getan. Es gebe eben noch andere Interessen, als die der Arbeiter, nämlich das aller Staatsbürger an Ruhe und Ordnung. Es gebe keinen politischen Mord und kein politisches Verbrechen, das nicht von den Sozialdemokraten verherrlicht worden wäre. Der Präsident rügt diesen Ausdruck Gräfes. Abg. v. Serlach (nl.) wünscht Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Dienstboten und Berücksichtigung der ländlichen Arbeiter, die an den modernen Segnungen der Gesetzgebung keinen Anteil hätten, zumal nicht am Koalitionsrecht. In Grimmitzau hätten die Fabrikanten Unrecht getan, Einigungsversuche abzulehnen. Gerade das Versammlungsverbot gegen die Arbeiter, von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch zu machen, habe Ausschreitungen in Grimmitzau verursacht. Abg. Dr. Beumer (natl.): In Grimmitzau habe es sich darum gehandelt, ob in der Fabrik die Gewerkschaft oder der Arbeitgeber Herr sein solle. Die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages sei bedenklich. Deutschland habe es nicht nötig, sich in das sozialpolitische Automobil zu setzen, während andere Staaten noch nicht einmal im politischen Omnibus säßen. Abg. Fraesdorf (Soz.): Es gebe heute Menschen genug, die garnicht arbeiten und doch ganz anständig lebten. Der Zehnstundentag würde der Grimmitzauer Industrie nicht geschadet haben. Die Mehrheit sei unverbesserlich. Die Arbeiter verlangten von der Sozialreform eine kräftige Kost, nicht die Bettelnappe des Abg. Hige. (Lebhafter Widerspruch im Zentrum.) Präsident Graf Ballerem bittet, die Zursue zu unterlassen, da Redner jedenfalls den festen Willen habe, nicht kurz zu reden. (Heiterkeit.)

Berlin, 30. Jan. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Trimborn betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der Berufsvereine und die Errichtung von Arbeiterkammern. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit. Trimborn (Ztr.) begründet die Interpellation und führt aus, wenn die verbündeten Regierungen in ihrer bisherigen Unthätigkeit auf dem durch die Interpellation berührten Gebiete verharren, würden sie das Vertrauen der deutschen Arbeiterschaft verlieren, auch des nichtsozialdemokratischen Teiles derselben. Notwendig sei unter allen Umständen der Ausbau des Koalitionsrechtes und des Organisationsrechtes. Nur eine Schranke müsse dabei errichtet werden, nämlich die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Im Zusammenhang damit fordere seine Partei ein freihetliches Versammlungsrecht. Durch die Landesgesetzgebungen wurden den Vereinen außerordentlich lästige Beschränkungen auferlegt, wie der Ausschluß weiblicher Arbeiterinnen von den Fachvereinen, Einreichung der Mitgliederliste bei den Behörden. Ein fernerer Uebelstand sei das Ueberwachungs- und Auflösungsrecht der Polizeiorgane gegenüber den Arbeitervereinen, während die Versammlungen von Unternehmern selten durch Polizeibeamte überwacht werden. Auch die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine sei durch das bürgerliche Gesetzbuch noch nicht gewährt. Es gebe immer noch weite Kreise, die die Arbeiterschaft nicht als gleichberechtigten wirtschaftlichen Faktor betrachten. In der Reichskanzler bereit, sich von den Banden, die ihn mit diesen Kreisen verbinden, zu befreien: Die Arbeitskammern, aus Arbeitern und Arbeitgebern zusammengesetzt, lassen sich vielleicht durch den Ausbau der Gewerbegerichte erreichen. Die Andeutungen der Thronrede scheinen günstig für und. Wir erwarten Arbeiten im großen Stil, keine Flickarbeit. Hinans auf die hohe See, in das Fahrwasser der Freiheit trotz Seekrankheit und

Stürmen! (Heiterkeit. Lebhafter Beifall.) Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt: Die verbündeten Regierungen sind grundsätzlich nicht abgeneigt, die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine der unter die Gewerbeordnung fallenden Arbeiter und Arbeiterinnen anzuerkennen. Die verbündeten Regierungen gehen aber hierbei von der Auffassung aus, daß in eine derartige Gesetzgebung die Arbeiter in den Reichs- und Staatsbetrieben und gewissen öffentlichen Anlagen, welche Aufgaben der Allgemeinheit dienen, nicht einzubereifen sind. Die verbündeten Regierungen gehen von der Ansicht aus, daß bei einer derartigen gesetzlichen Regelung Vorsorge zu treffen ist, daß auch die Minderheiten ausreichend geschützt sind, und daß die Berufsvereine, welche die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter vertreten sollen, sich dieser gesetzlichen, statutarischen Grundlage nicht entziehen dürfen. Die verbündeten Regierungen sind bereit, auf dieser Grundlage die Arbeitervertretungen weiter auszubauen. Bezüglich eines Reichsarbeitsamtes kann es sich nur darum handeln, die arbeitsstatistische Abteilung des Statistischen Amtes zu einer selbständigen Behörde unter dem Reichsamte des Innern zu machen. Auf Antrag Gröbers (Ztr.) tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein. Legien (Soz.) nimmt das Wort. Er fordert die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frauen. Unrecht sei es, den Arbeitern in den Staatsbetrieben den Segen der Organisation vorzuenthalten. Als der Redner einige gerichtliche Urteile kritisiert und behauptet, man könne bald zu der Ueberzeugung kommen, daß Richter an epidemischen Gehirnkrankheiten leide, wird er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Ebenso der Abg. von Derge (kons.), der dem Redner Unverschämtheit zugeworfen hatte. Als Legien fortfahrend auf den Grimmitzauer Streik eingehen will, wird er vom Präsidenten zur Sache gerufen. Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Einzelstaaten seien, solange kein allgemeines Vereinsgesetz bestünde, eher in der Lage, ihre Vereinsgesetze abzuändern als neue zu erlassen. Abg. Dr. Hieber (natl.): Seine Partei sei von den Erklärungen der Regierung befriedigt. Abg. von Richtigshofen-Dahmsdorf (kons.): Eine Ausdehnung des Koalitionsrechtes auf die ländlichen Arbeiter sei absolut von der Hand zu weisen. Abg. Alsh (frei. Sp.) In Staatsbetrieben sollten die Arbeiter das Recht erhalten, sich zu koalieren, da sie ein Gegengewicht gegen die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter bilden könnten. Abg. von Karzdorf (Reichsp.): Die Regierung glaube wohl, sich durch ihre Sozialpolitik das Vertrauen der Arbeiter und des ganzen Volkes zu erwerben. Das Vertrauen des Volkes hänge aber mehr an der starken Verantwortlichkeit; so habe zur Bismarckzeit das Volk stets mit Vertrauen nach der Regierung geblickt. Die Regierung solle die im Sinne der Interpellation geplanten Vorschläge bald veröffentlichen, damit das Land die Vorschläge prüfen könne. Es sprechen noch die Abgg. Brejaki (Pole) und Sticker (wirtsch. Ver.), nach dem auch die christlich-sozialen Arbeiter das Koalitionsrecht wünschen. Abg. Posthoff (frei. Vgg.) ist für ein einheitliches Vereins- und Versammlungsrecht. Abg. Trimborn (Zentr.) ist von den Erklärungen des Staatssekretärs insofern nicht befriedigt, als die Arbeiter in den Staatsbetrieben eine Ausnahmestellung erhalten sollen. Er habe aber zu dem Staatssekretär das Vertrauen, daß er an der Hand der heute vorliegenden Gesichtspunkte das Material wohlwollend behandle. Nach persönlichen Bemerkungen verlegt sich das Haus auf Mittwoch.

Landesnachrichten.

Spießberg, 30. Jan. Bei der heute stattgefundenen wiederholten Gemeinderatswahl sind gewählt worden: Christian Braun, Fuhrmann, mit 62, Johann Dähler mit 44 Stimmen; weitere Stimmen erhielten: J. G. Mohrhardt 41, J. M. Theurer 22 Stimmen. Die übrigen Stimmen zerplitterten sich.

Spießberg, 31. Jan. Die Masernkrankheit ist auch in hiesiger Gemeinde so stark unter den Kindern verbreitet, daß infolge davon die hiesige Schule bis auf weiteres geschlossen werden mußte.

Stuttgart, 30. Jan. Die Stuttgarter Stadtverwaltung hat eine Hilfsaktion der württembergischen Gemeinden für Kalesund eingeleitet. Das Stadtschultheißenamt erläßt einen Aufruf an die Gemeinden, in dem diese zur Leistung eines Beitrages aufgefordert werden, der auf 1 Pfennig pro Kopf der Bevölkerung bemessen werden soll. Der Stuttgarter Gemeinderat hat demgemäß einen Beitrag von 1800 M. bewilligt.

Eßlingen, 28. Jan. (Ein Arbeiterdichter.) Karl Weiland von hier, der Verfasser der „Lieder eines Arbeiters“, hat von dem preussischen Gesandten in Stuttgart, Grafen



von Plessen, folgendes Schreiben erhalten: Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß S. Majestät der Kaiser und Königin das von Ihnen dargebotene Exemplar Ihrer Gedichtsammlung: „Lieder eines Arbeiters“ anzunehmen und Ihnen unter dem Ausdruck Allerhöchsten Dankes für Ihre poetischen Schöpfungen ein Geschenk von 50 Mk. aus Allerhöchster Schatzkammer zu bewilligen geruht haben.

Marbach, 29. Jan. In Gomadingen wurde eine 25jährige, geistlichschwache, mit epileptischen Anfällen behaftete Weibsperson in ihrer elterlichen Wohnung in geradezu unmenschlichem, jeder Beschreibung spottendem Zustande vorgefunden. Die Bedauerwerte befand sich in einem kalten finsternen Gemach, ohne Bett und Decke, auf faulem Stroh zusammengelauert, nur mit einem Hemd bekleidet, welches ihr stückweise und halberfaul vom Leibe hing. Sie klagte über Kälte und großen Hunger. Gegen die unmenschlichen, leiblichen Eltern ist Anzeige erstattet worden.

Aus Schwaben, 29. Jan. Bei Bohrversuchen in der Nähe von Kaufbeuren stieß man in der Tiefe von ca. 30 m auf eine Schicht fester und glänzender Steinkohle. Die Bohrversuche werden fortgesetzt.

Unter den am 27. Januar zu Reserveoffizieren ernannten Witzelschweizer der Reserve befindet sich auch ein Heilbronner Volksschullehrer. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß in Württemberg ein Volksschullehrer zum Offizier ernannt worden ist. Befähigt ist seit einigen Jahren den Volksschullehrern die Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst verliehen worden und die Folge ist, daß solchen Lehrern, die Gebrauch davon machen, auch die dem einjährig-freiwilligen winkende Laufbahn des Reserve- und Landwehroffiziers offen steht.

Alm, 29. Januar. Das sächsische Zementmonopol hat von dem Gläubigerausschuß der Gutmann'schen Konkursmasse die Porlandzementfabrik Reichenstein um 1 Million Mark aus freier Hand erworben.

Darmstadt, 30. Januar. Als achtes Opfer des Bergrüstungsfalles in der Alice-Rochschule ist gestern abend im städtischen Krankenhaus das dreizehnjährige Töchterchen der vorgefundenen bereits gestorbenen Witwe Häfner seiner Mutter in den Tod gefolgt.

Die Wirte in Firmasens haben beschlossen, kein Bier mehr über die Straße zu verabreichen, wenn der Kunde sein eigenes Glas nicht mitbringt. Es kam ein Fall zur Sprache, indem eine Familie über 20 Gläser von einem Wirt in Besitz hatte und solche als „Einmach“-Gläser verwendete.

Berlin, 30. Jan. In Spandau soll eine neue Reichsmilitärfabrik errichtet werden, die dazu bestimmt ist, den Armeebedarf an Artilleriemunition zum größten Teil zu decken. Die Fabrik wird den Namen „Geschötsfabrik“ führen.

Berlin, 30. Januar. Die bereits gemeldete Ernennung des Artilleriemajors v. Alten zur Teilnahme an der unter Leitung des italienischen Generals Siggeorgis stattfindenden Reorganisation der macedonischen Gendarmerie ist auf den Wunsch Anstalts- und Oesterreich-Ungarns erfolgt.

Berlin, 30. Jan. Dem in Duala (Kamerun) liegenden Kriegsfahrzeug „Wolf“ ging der Befehl zu, seine sämtlichen Revolverkanonen sofort nach Swakopmund zu verschiffen, um das Artilleriematerial gegen die Hereros zu verstärken.

Berlin, 31. Jan. Der „Volksanzeiger“ meldet: Einer Meldung aus Swakopmund zufolge ist am 15. Januar bei Farm Hoffnung der Schutzgruppenfeldat Weiß gefallen.

Berlin, 31. Jan. Der Kommandant des „Habicht“ meldet: Bei dem Ausfallgefecht von Olahandja sind bis zum 21. Januar gefallen: Der Eisenbahnsekretär Rod, Ruz, Spodkamy. Omaruru ist am 27. Januar 1904 mit großer Macht angegriffen worden. Der Angriff wurde abgeschlagen.

Der junge Herr.

Von Leopold Sturm.

(Fortsetzung.)

„Schade aber doch, daß er nur ein Kommiss voyager ist!“ dachte Durchlaucht Ernestine, um sich im Stillen selbst die Klage zu erteilen: „Dummes Ding, was gehen Dich fremde Männer an? Ueber Deine Zukunft ist ja längst entschieden, wie Du weißt.“

Doch einen hastigen Blick warf sie noch nach dem Fremden, der mit „Lemmen“ jetzt verbindlich weitersprach, und als dabei sein lustiges Auge das ihrige traf, errödete sie beinahe ebenso tief, wie vorhin Trude von Gernsheim, als Dr. Greif zu Hilfe gekommen war, den widerpenstigen Blumenthlopp zu bändigen.

Jetzt jagte Gustel von Brandfels: „Da ist der Kirchturm der nächsten Station. Wir können umsteigen.“

„Gott sei Dank, wir können umsteigen!“ sagte auch Fräulein Lemme.

„Aber meine Damen, sollte unsere Anwesenheit Ihnen lästig geworden sein? Ein Wort nur, und unser Weg wäre dort hinausgegangen.“ Dabei wies Georg Eberhard auf das Wagenfenster. Die Mädchen lachten, Fräulein Agnes Lemme, der der junge Mann respektvoll die Hand geküßelt, sagte gnädig: „Nicht doch, meine Herren, wir sind im Gegenteil Ihnen vielen Dank für Ihre Freundlichkeit schuldig und wir werden uns zu revanchieren wissen.“

Der Zug hielt. Ernestine wollte zuerst den Wagen verlassen, aber vor der Tür stand die vierschrötige Person eines derben Mannes, der seine Arme weit ausbreitete und jovial rief: „Immer Courage, Fräuleinchen, los, ich fange Sie auf!“

Georg Eberhard wollte sich einmischen, und erst ein mahnender Blick seines Begleiters ließ ihn schweigen. Da kam auch schon der Diener Benedikt herbei, und der gar

zu gefällige Mann vor dem Wagen mußte bei Seite treten und mit abgezogenem Hute, aber sehr erschauten Augen sah der vordrin gar zu durstige Leibknappe seine Damen aus dieser simplen Wagenklasse steigen.

Und auf Fräulein Lemme's Bitte händigte Dr. Greif auch den Rohkopf dem Diener aus, der zu dem Ungetüm ein mehr wie sonderbares Gesicht machte, aber damit still zu dem eigentlichen Coupee seiner Herrschaft zog. Er wußte schon, ein tüchtiges Wetter wegen der Beräumnis in Erfurt werde nachfolgen.

„Leben Sie wohl, meine Herren!“ damit wollte sich „Lemmen“ von den jungen Männern verabschieden. Und Dr. Greif trat sofort, sich verneigend, zur Seite. Aber Georg Eberhard fragte, zwar höflich, aber doch recht zurecht, als ob die Erfüllung des Wunsches bereits gewährt sei: „Und wir dürfen die Damen nicht bis zum Speisewagen geleiten?“ Er trat sogar der etwas schalkhaft lächelnden Ernestine einen Schritt näher; aber Gustel von Brandfels nahm diesmal mit schneller Weißesgegenwart das Wort für alle: „Wir danken den Herren, dort ist der Wagen schon.“

Und so schritten sie vorüber. „So war es recht, Gustel!“ lebte Fräulein Lemme. „Gustel, Du hättest...“ brach da Ernestine heraus. „Nun, was?“ fragten das Fräulein von Brandfels und die Lehrerin zu gleicher Zeit.

„Ach gar nichts!“ Ernestine warf nach ihrer Gewohnheit den Kopf stolz in den Nacken. „Du hättest Recht, Lini! Was waren es doch für aufmerksame Herren!“ lästerte Trude von Gernsheim leise; namentlich der Doktor Greif!“

„Der?“ jagte die schelmische Prinzessin. „Den andern, diesen Seiden-Kaufmann schau Dir an. Es ist doch wirklich schade, daß es keine verkleidete Prinzessine mehr gibt!“

„Aber, Lini, wie kannst Du so etwas denken?“ raunte das Hofrats-Töchterlein der Freundin erschrocken zu.

„Ja, ich darfs nicht, das habe ich mir auch schon gesagt. Na es sind Reisedenken und die sind mit dem Ende der Reise auch schon wieder verschwunden.“

Damit folgten sie eilig der Lehrerin und Gustel, die schon vor den Stufen des Speisewagens standen, und gleich darauf hatten Alle ihre Plätze eingenommen.

„Na vorwärts, Kamerad!“ sagte Georg Eberhard zu seinem Freunde, die Beide etwas zurückgeblieben waren.

„Wohin?“ fragte dieser; „o wir wollten doch hier die Reise unterbrechen und erst morgen die Fahrt nach Freudenau fortsetzen. Hoheit hatten es doch selbst so bestimmt!“

„Pst!“ machte Georg Eberhard. „Ich bin Monsieur Eberhard, mein Vetter, meines Zeichens. — Na, Du weißt ja, Werner. Also ihnen nach; auf in den Speisewagen!“

„Aber ich bitte Hoheit inständigst, den Scherz nicht weiter zu treiben. Es könnten doch allerlei Verdrießlichkeiten entstehen.“

„Bah! Verdrießlichkeiten! Wo sollten die herkommen. Auf der Universität haben wir Tolleres angegeben.“

„Aber da waren nicht solche, unstreitbar äußerst liebenswürdigen...“

„Aho, Du Schelm, das kleine sanfte Mädel hat's Dir angetan? Nun, genieße die süße Schnuck, aber die stolze Blondine in der Ecke...“

„Hoheit, es gibt Gefahren, die man lieber nicht aufsucht. Wenn es nach mir ginge, Lieben wir hier und besuchten Freudenau nicht. Der Commis voyageur für Seidenwaren muß tot sein!“ Dr. Greif sprach diese Worte mit solchem nachdruckvollen Ernst, daß der junge Herr nachdenklich wurde.

„Du bist ein inkompetenter Mann, aber ein ansehnlich“

sich nun ziemlich deutlich dar. Windhut, das aber für unannehmbar gehalten wird und wo eine Hungernot völlig ausgeschlossen, ist gegen Norden abgegrenzt, Olahandja von allen Seiten, ebenso Djimbingwe. Bis Karibib sind die Deutschen Herren der Bahn, aber Regengüsse und die dadurch hervorgerufenen Ueberschwemmungen haben im Tal des Khanflusses die Strecken zerstört. Von Karibib hatte das Landungskorps des „Habicht“ begonnen, die Bahn fahrbar zu machen, Regen hatte sie aber aufs neue zerstört und man will anscheinend, wenn die Witterung sich nicht ändert, auf die Herstellungarbeiten verzichten und den Fußmarsch gegen Osten antreten. Da Oberleutnant von Jilow bestätigt, daß er sich noch einige Zeit halten könne, so wird allerdings die Frage laut, ob es nicht besser ist, zu warten, bis der am 3. Februar in Swakopmund eintreffende Verstärkungstransport für die Schutztruppe marschbereit ist. Eine Schlappe schwacher Abteilungen wäre, wie die „R. Ztg.“ richtig sagt, wegen der moralischen Eintrübe auf die farbige Bevölkerung außerordentlich gefährlich.

Ueber den Heliographendienst in Deutsch-Südwestafrika macht die „D. Kol.-Ztg.“ folgende Angaben: Der meist wolkenlose Himmel und die klare Luft Südwestafrikas bieten günstige Bedingungen für heliographische Beobachtungen. Bis Mitte des Jahres 1902 wurden durch die Linie Windhut—Rehoboth—Gibeon—Reetmanshoop der Säben und durch die Linie Karibib—Omaruru—Datio der Norden mit dem Regierungssitz verbunden. Diese beiden Linien werden durch 18 Stationen bedient, die mit je 1 bis 2 Mann der Schutztruppe besetzt sind. Die Anzahl der Heliographischen Apparate beträgt 20. Die Einrichtung dient in erster Linie für Verwaltungs- und militärische Zwecke, steht aber auch dem Publikum zur Verfügung. Bei einer Mindeststange von 2 Mark beträgt die Vortagegebühr 20 Pfennig. Da der Heliographendienst von technisch unangebildeten Mannschaften wahrgenommen wird, so konnte er bisher nur in einfachsten Formen gehalten werden. Unter günstigsten Verhältnissen kann eine Nachricht von Windhut in 5 bis 6 Stunden nach Reetmanshoop (etwa 500 Kilometer Luftlinie) gelangen. In Anwendung kommt das Morse-Alphabet.

Jusländisches.

Budapest, 29. Januar. Gestern hat hier in aller Stille die Vermählung des Grafen Stephan Gyulai mit der Schuhmachers-tochter Elisabeth Kolaja stattgefunden. Als Trauzugungen fungierten ein Araber und ein Wiener Advoalat.

Man hört oft Ungarn als ein freisinniges Land preisen. In nationalen Dingen aber ist der Magyar verstockter als der Chinese. So sind z. B. nicht weniger als 1200 ausländische Zeitungen in Ungarn von der Postbeförderung ausgeschlossen worden, weil sie dem magyarischen Größenwahn nicht huldigen. Das Verbot erfolgte ohne gerichtliches Urteil lediglich im Verwaltungswege und auf unbestimmte Zeit. Verboten werden alle auswärtigen Blätter, die eine der Regierung irgendwie unerwünschte Kritik ungarischer Verhältnisse veröffentlichen.

Adine (Norditalien), 29. Jan. Eine italienische Alpenjägerkompanie verirrte sich bei einem Uedungsmarsche in den Alpen im Schneesturm. Zwei Soldaten sind abgestürzt und wurden schwer verletzt.

London, 30. Januar. Heute Abend fand vor einer riesigen Zuschauermenge der Ringkampf um die Meisterschaft der Welt statt zwischen Georg Haden Schmidt, welcher der „russische Löwe“ genannt wird, und Ahmed Madrali dem sog. „Terrible Mark“. Haden Schmidt warf seinen türkischen Gegner beim ersten Kampfe innerhalb einer Minute nieder. Beim zweiten Kampfe brach Madrali einen Arm und mußte den Kampf aufgeben. Haden Schmidt erhielt den Preis von 40 000 Mark.

London, 30. Jan. Der „St. James Gazette“ zufolge

wurde das Londoner Bureau der japanischen Dampfschiffgesellschaft Nippon Yusen Kaisha offiziell von Tokio benachrichtigt, daß der Dampferverkehr dieser Linie mit Europa sofort bis auf weiteres aufzuhören hat. Alle verfügbaren Dampfer dieser Linie sind als Transportdampfer von der Regierung gechartert worden. Man glaubt, daß auch die Dampfer anderer japanischer Linien requiriert sind. Die Nippon Yusen Kaisha hat 78 Dampfer, von denen 16 über 6000 Tonnen Gebalt haben; alle Dampfer bis auf vier sind jetzt in japanischen Gewässern.

London, 31. Jan. Die Firma Vickers und Maxim in Barrow und die Firma Armstrong in New-Castle erhielten Anweisung, den Bau und die vollständige Kriegsausrüstung zweier Schlachtschiffe für Japan so schnell als möglich vorzunehmen. Jedes Schiff soll 16 400 Tonnen und 19 Knoten haben und schwerer armiert werden als die besten Schlachtschiffe der englischen Flotte.

Christiana, 31. Jan. Heute ist hier der Direktor der Landmannsbank aus Alesund eingetroffen, um zu versuchen, das durch das Feuer vernichtete Papiergeld im Betrage von 5000 Kronen bei der Bank von Norwegen einzulösen.

Alesund, 31. Januar. Der französische Torpedokreuzer „Cassini“ ist heute vormittag hier eingetroffen und wird morgen seine Ladung löschen. An Bord der Phönix fand heute vormittag der erste Gottesdienst nach dem Brande statt, an welchem 800 Personen teilnahmen. Die Feier war von ergreifender Wirkung. Pfarrer Dahl aus Alesund schloß seine Predigt mit einem Dankgebet für Kaiser Wilhelm und sein Haus.

Alesund, 31. Jan. Unter den Trümmern fand man Ueberreste mehrerer Verdammten.

Auf dem Balkan ziehen sich die Gewitterwolken wieder recht unheilvoll zusammen. Bulgarien, das bisher schon nach Kräften zur Schirmung eines neuen mazedonischen Aufstandes beigetragen hatte, glaubt jetzt einen besonderen Grund zu haben, mit der Türkei Abrechnung zu halten. Die Sache liegt folgendermaßen. Die Anwesenheit der österreichisch-ungarischen und russischen Zivilagenten, die täglich mehrestündige Konferenzen mit dem mazedonischen Generalgouverneur Hilmi Pascha haben, hat letzterem zu einer Beschäftigung des Gefängnisses von Zebitane Anlaß gegeben. Die Entdeckungen, die er dort machte, waren fürchterliche. In dem Gefängnis waren 15 000 Menschen interniert, obwohl dasselbe noch nicht Raum für den dritten Teil der Menschenmenge zählt. Die Gefangenen waren wie die Schafe zusammengepfercht und über einander geschichtet, so daß den elementarsten gesundheitslichen und humanitären Forderungen Hohn gesprochen wurde. Hilmi Pascha ordnete infolgedessen sofort die Ueberführung der Hälfte der Internierten in ein in der Nähe gelegenes Hospital an, das zur Gefangenen-Aufnahme schleunigst hergerichtet wird. In Bulgarien hat diese Anordnung Bestätigung hervorgerufen. Man sagt dort, wenn die türkische Regierung sich zur Internierung von Gefangenen in haultiche Anstalten stillt, dann denkt sie auch nicht an eine Freilassung und schlägt ihre dem bulgarischen Agenten gemachte Zusage betreffs einer Amnestie in den Wind. Wird die Amnestie der wegen Beteiligung am Aufstande gefangenen geistigen Mazedonier nicht gewährt, dann wird in ganz Bulgarien ein Sturm entfesselt, der den glimmenden Aufbruchspunkten zu heller Flamme entfacht.

Glenfisk, 31. Jan. (Rentermeldung.) Einem Telegramm zufolge sucht Rußland weitere 30,000 Tons Raipingkohle anzukaufen, die innerhalb weniger Tage nach Port Arthur geliefert werden sollen.

Charleston (Südkarolinien), 30. Jan. Der englische Dampfer „Manhatta“ liegt brennend vor der Hafensbarre. Er hat eine Ladung von 30,000 Ballen Baumwolle.

* Eine der leistungsfähigsten amerikanischen Industrien

ist die Schuhfabrikation. Die Ausfuhr stieg von 2/3 Millionen Dollars im Jahre 1892 auf 7 Millionen im letzten Jahr. Die Hauptländern der amerikanischen Schuhwarenindustrie sind England, Deutschland, Belgien, Frankreich, Dänemark und die Niederlande. England kaufte im letzten Jahre nahezu 1 Million Paar Schuhe und Stiefel im Werte von über 3 1/2 Millionen Dollars, Deutschland 190 000 Paar im Werte von 337 000 Dollars. Auch Kanada, Mexiko, Kuba und Australien beziehen zum großen Teile ihre Schuhwaren aus den Vereinigten Staaten. Es ist besonders interessant, daß auch die britische Schuhwarenindustrie im raschen Wachsen begriffen ist, und daß Großbritannien im Jahre 1903 rund 9 1/2 Millionen Schuhwaren im Werte von über 9 1/2 Millionen Dollars ausfuhrte. Wie es auch mit deutschen Fabrikaten vielfach der Fall ist, erzielen die amerikanischen Schuhwaren in England einen viel niedrigeren Preis als in der Union: der einheimische Verbraucher hat den Verlust zum Teil gut zu machen, der durch den kostspieligen Wettbewerb im Auslande entsteht.

Vermischtes.

* (Sparen, Sparen!) Vom Sparen ist in der letzten Zeit wieder mal viel die Rede. Einer meinte sogar, mit einer geschickten Sparkombi die ganze Sozialdemokratie auf einmal tot machen zu können. Aber mehr als Worte und Pläne wirken doch gute Beispiele. Aus den Aufzeichnungen eines Pfarrherrn im „Land“ sei darum etwas aus einer ländlichen Pfennigparlasse mitgeteilt. Spät am Abend war's, bei der Lampe saßen wir, da geht die Haustür klingelnd und herein tritt ein kleines Bäcklein und sagt schüchtern sein „Guten Abend“. „Bäckle, was willst?“ so wird es begrüßt. Und der kleine Knirps fordert sich frisch, seine Schüchternheit vergebend, ein Pfennigparlassenbuch. „Ich möcht auch einlegen“, so hat er gesagt. „Das ist brav Kind,“ so saß ich ihm und schreibe ihm auf seinen Namen „Hansjörg G.“ ein Sparparlassenbuch. „Jetzt gib mal her, was Du hast!“ Ein Griff in die Tasche, da lams heraus. Und was war's, was das Kind mir stolz auf seinen Besitz überreichte, ein Pfennig, also ein Kapital, unter dem man wohl das Sparen nicht gut anfangen kann. Was war das? War das Mf, oder wie sie hier sagen, „Schindluder“, das man mit meiner damals neuen Einrichtung treiben wollte seitens einer Familie, von der ich wußte, daß ihr alles Neue verhaft war? Nein, unser Bäcklein erzählte uns, daß freilich Vater und Mutter es nicht geschickt hätten. Den Pfennig hätte es gefunden und gleich gedacht, „das bring ich dem Herrn Pfarrer in die Kass.“ Lachend schrie ich ihm den Pfennig gut. Besigprohig ging es ab, schlug die Tür zu; es war ja jetzt Kapitalist. Nicht lange und der Vater unseres Hansjörg kommt und entschuldigt sich und sein Kind, indem er sagt: „Wir habens ja natürlich mit dem einen Pfennig nicht geschickt. Und um das vermeintliche Unrecht des Kindes gut zu machen, legt er ihm eine volle Mark noch ein, braunmied: das Kind hält's ja gar nicht nötig, es würde ja einweg für es geforgt, und viel hielt er von der ganzen Sache nicht. Ein Wort gab das andere. Und heute? — Aus dem kleinen Hansjörg ist der große, bereits konfirmierte Johann Georg geworden, der mit seinem braunen Sparbüchlein in der Hand gar oft noch ins Pfarrhaus kam, und wenn sein Huhn ihm gelegte oder die Himmberente, der Heidelbeerfisch und andere Verdienstsquellen des kleinen Volkes ihren Ertrag ihm abgemorfen hatten. Später halfen Großvater und Großmutter, auch Gotti und Götli (Taufpaten) steuerten ein wenig bei. Das erste Heft ist voll, nachdem es 7 Jahre lang dem kleinen Sparer gedient, das zweite schon halb voll und dreißig die Zahl, die darin geschrieben steht. Jetzt schafft er mit Hammer und Kelle als Maurer, besucht nebenbei die Gewerbeschule drunten in der Stadt. Neulich kam er,

legte das abgegriffene Sparbuch und ein blankes Beihamarstück auf den Tisch: „Ist selbst verdientes Geld, Herr Pfarrer.“ „Recht so, Hansjörg, und wofür sparst Du jetzt, schon für die Soldatenzeit?“ „Nein, aber nach Stuttgart will ich auf die Baugewerbeschule. Und weißt dem Vater zu viel wird — wir sind eben gar viele am Tisch — will ich selbst vorwärts mit selbsterpartem, langsam gesammeltem Geld.“ — Meinst Du nicht, lieber Leser, daß der Hansjörg vorwärts kommt und ein Mensch wird, der später wie in der Jugend mit seinem Gelde umzugehen weiß? Ich glaube und hoffe es!

* (Lieber sterben als heiraten!) Eine an dramatischen Szenen reiche Verhandlung, so berichtet das Neue Wiener Tagblatt vom 27. Januar aus Wien, spielte sich vor dem Bezirksgerichte Josephstadt ab, als sich der Schlosser Joseph Spurny auf Anzeige seiner ehemaligen Braut Gabriele K. wegen Verführung unter nichteingehaltenem Ehegelübde zu verantworten hatte. Er war des Tatsächlichen geständig, erklärte aber sofort, jede verdiente Strafe anzunehmen — und wäre es der Tod! — aber heiraten werde er die Angezeigerte nie! Diese begann händeringend zu schluchzen und rief aus: „Peperl!“ Nach mich nicht unglücklich, ich kann ohne Dich nicht leben, ich geh' in den Tod!“ Da sich diese Scene wiederholte, mußte das Mädchen während eines Teiles der Verhandlung außerhalb des Gerichtssaales bleiben. Der Richter versuchte den Angeklagten zu veranlassen, sein Eheversprechen zu erfüllen. Der junge Mann weigerte sich entschieden, das zu tun, und führte für seinen Entschluß Gründe an, die sich der Veröffentlichung entziehen. Gabriele K. wird wieder in den Saal gerufen und der Richter hielt ihr die Angaben des Angeklagten vor. Statt aller Antwort fällt sie ihm um den Hals und ruft: „Komm doch wieder zu mir — ich werd' ja jetzt anders sein!“ Er wehrte sie ab und ruft: „Lieber den Tod!“ Richter: „Solche Szenen können wir hier nicht dulden!“ Zeugin: „Ich will nur, daß er uns Himmelswillen wieder zu mir kommt; (händeringend): ich muß sonst sterben.“ Richter: „Zu einer solchen Vereinbarung ist das Gericht nicht da! Hier handelt es sich nur darum, ob er zu bestrafen ist!“ Zeugin: „Das will ich ja nicht!“ Richter: „Das hängt auch gar nicht von Ihnen ab!“ Zeugin: „O Gott! Ich werde w. h. sinnig!“ (Zum Angeklagten): „So geh', Peperl! Versprich, daß Du wieder zu mir zurückkommst!“ Angeklagter: „Nein, ich kann mit Dir nicht leben! Wenn ich's verdienen, will ich gefraßt werden!“ Der Richter erhebt sich zur Urteilsverkündung — da wußt sich das Mädchen vor den Angeklagten auf die Knie, faßt seine Hände und schreit: „Sei nur wieder gut und versprich, daß Du zu mir kommst!“ Der Angeklagte reißt sich los und ruft: „Lieber den Tod!“ Das Mädchen schluchzt krampfhaft. Der Richter nötigt sie aufzustehen und verkündet sodann das Urteil: Der Angeklagte wird freigesprochen, da das Gericht nicht die Ueberzeugung gewinnen konnte, daß eine Verführung vorliege.

Verantwortlicher Redakteur: B. Kiefer, Altensteig.

Kathreiner's Malzkaffee

hat sich überall dort besonders eingebürgert, wo man bei der Auswahl der Speisen und Getränke den Hauptwert auf deren gesundheitsfördernde Eigenschaften legt: in der Familie, in Erziehungs-Anstalten, in geistlichen Gemeinschaften, in Krankenhäusern, in Sanatorien u. s. w. Das ist selbstverständlich kein Zufall, sondern einfach die natürliche Folge der ausgezeichneten Eigenschaften, die man mit Kathreiner's Malzkaffee als täglichem Genusmittel überall gemacht hat.

tiger Freund, lieber Werner, doch eben deshalb will ich tun, was Du verlangst. Unter einer Bedingung!“

„Hohheit haben zu befehlen!“

„Ich befehle Dir nie etwas, Du kennst mich doch, am allerwenigsten auf dieser frohen Reise, die ich ohne Deine Begleitung nie hätte machen dürfen. Das weißt Du selbst am Besten. Werner, denke an den Abschiedsfermon des durchlauchtigen Herrn Adels; wenn Du nicht Deine Seele und Deine Ehre für mein Wohlverhalten verpfändet hättest, wir wären nie von dannen gekommen.“

„Also, worum es sich handelt: Wir fahren mit bis zur Station für die Sekundärbahn nach Freudau. Da kehren wir um auf mein Ehrenwort.“

„Hohheit, muß das sein?“

„Nein, mein Freund, es muß nicht sein! Aber weißt Du, von allen weiblichen Wesen, die ich je geschaut, hat mir keines so gefallen, wie — ach, lache nicht, Werner, — ich weiß, was Du sagen willst, diese energische Blondine, die sich für Blumenkohl interessiert und buttern kann, wird das Tochterlein eines Krantjunktlers sein, und die Poesie wird schwinden bei genauerer Bekanntschaft, aber mag's drum sein! Hinter dieser geschiedten Stirn, hinter diesen lustigen Augen und hinter dem frischen Wesen steckt wenigstens nicht die farblose Vererbung und — na, seien wir ganz offen — Neugier, an die ich sonst gewöhnt bin. Diese Tini — so sagte ja wohl die eine der anderen jungen Damen, sieht mich über die Achsel an, das tut wirklich einmal wohl. Oder es imponiert! Also, Werner, mein Mentor und Reichsmarschall was wird?“

„Wir haben einzusteigen, Hohheit, in einer Minute geht der Zug nach Freudau ab,“ war die herzliche Antwort. Und als Georg Eberhard hastig sich in den Speisewagen schwang, flog über das nachdenkliche Gesicht Dr. Werner Greif's etwas wie ein ironisches Lächeln. „Eine Torheit mag es sein, aber es wird ihm gut tun, wenn er

auch einmal etwas von oben herab angesehen wird, unser Prinz Georg Eberhard.“

Der Dr. Werner Greif war ein kluger Kopf und menschenkundiger Mann, trotzdem er nur wenige Jahre älter war, als sein junger färslicher Freund. Und er war auch ein grundgelehrter Mann in seinen jungen Jahren; die Chemie war in der Tat sein Spezialfach und sie hatte dem betagten Herzog Dagobert, dem Groß-Oheim des jungen Herrn es vornehmlich angetan, denn Dr. Greif war im Stande gewesen, industriellen Unternehmungen des fürstlichen Hauses neuen Aufschwung zu verleihen; aber der Chemiker Dr. Greif verfaß doch in diesem Augenblick völlig die allbekannte Tatsache, daß gute Kohle um so heller und heißer brennt, je mehr sie mit Wasser besprengt wird.

Ernestine Goldenberg — der Doktor hatte freilich nur ihren Vornamen vernommen, sollte Georg Eberhard gewissermaßen enttäusern. Aber diese frische Mädchennatur war für den jungen Herrn auch nichts Anderes, wie klares Wasser auf brennkraftige Kohlen.

Der Speisewagen des Zuges war nicht gefüllt, außer in dem eigentlichen Speiseraum war auch in der Raucher-Abteilung derselben gedeckt und die aufwartenden Kellner hatten alle Hände voll zu tun. Für Fräulein Agnes Lemme und ihre drei jungen Begleiterinnen war ein Tisch reserviert gewesen, ebenso auch für Georg Eberhard und Dr. Werner Greif. Und der Zufall hatte es gewollt, daß die beiden Tische, einer zu vier, der andere zu zwei Plätzen, gerade in einer Flucht standen. „Lemmenchen“ machte etwas erzürnte Augen, es war indessen nicht allzuschlimm, die sanfte Trübe glänzte über das ganze stille Antlitz, und auch die stolze Büffel Brandfels atmete etwas auf, als die beiden neuen Bekannten von vorhin erschienen. Es war in dem meist von außerordentlich steifen Gästen besuchten Wagen zwar sehr feierlich und zeremoniös, aber auch grenzenlos lang-

weilig zugegangen; das Klappern der Suppenlöffel, das Kluckern des eingesenkten Weines und der diversen „Wasser“ war das einzige Geräusch bisher gewesen, abgesehen von dem Rasseln des Wagens und dem Bellen eines Schoßhundes, den eine englische Miß mit in den Wagen genommen hatte, der aber nun infolge eines von lautem Geheul begleiteten Fußtritt-Zwischenfalles diese Gefilde des Mittagmahles wieder räumen mußte, nicht ohne heftigen Protest der Besizerin, und einem dienstbaren Geist zur Aufsicht übergeben wurde.

Aber Durchlaucht Ernestine! Es war ein ganz eigener Blick, mit der sie die ihnen folgenden beiden Herren musterte. Borhin, im Wagen dritter Klasse, hatte ihr das kleine Abenteuer, wie sie in Gedanken sich durcheinander ausdrückte, „riesiges Vergnügen“ bereitet. Aber nun? Dieser „Commis voyageur“ und sein Freund folgten ihnen auch hierher! War das keine Unverschämtheit, so sah es einer solchen doch ziemlich ähnlich. Ernestine Goldenberg stammte aus einer Seitenlinie des hohen Hauses, die mit allem anderen eher, als mit irdischen Mitteln überreichlich gesegnet war; ihre frische und frohe Natur, der lange Aufenthalt bei der grundgutmütigen Großmama, der greisen Durchlaucht Thella, die ungebundene Lebensweise unter ergebenen Dienern, Tini hatte bei der bejahrten „herrschastlichen Mammi“, wie sich das Wirtschaftsfraulein Amanda des Schlossgutes Goldenberg nennen ließ, wirklich das Buttern erlernt, hatte sie von allem kindischen Hochmut ferngehalten: sie hatte mit Alters-Genossen aus dem Dorfe, wie aus den benachbarten Stadt- und Adels-Familien getollt, wie mit ihres Gleichen, einmal sogar war sie auf einem Bonny mit einem jungen Kavallerier um die Weite geritten, derart, daß eine arme Eierfrau aus dem Dorfe Goldenberg in den Chauffeeграben vor Schreck gefallen war, aber sie konnte es von jeder schwer vergeben, wenn sie meinte, irgendwer wollte sie zum Besten haben, sie etwas anzusehen. (Fortsetzung folgt.)

R. Forstamt Hoffelt.
Post Leinach.

Stangen-Verkauf

am Montag, den 15. Februar
vorm. 10 Uhr

im „Hirsch“ in Neuweiler aus
Staatswald I Frohnwald, 24 Jäger-
hütte, 28 Sautanne, 34 Oldengrund,
52 Staatsgut; II Bergwald, I Lang-
eck, 2 Langhalde;

2700 Bauhänge I bis IV,
5535 Hagstangen I bis III,
10795 Hopfenstangen I und
II, 6510 Hopfenstangen IV
und V. Kl., 875 Nebsteden.

Die Stangen sind in der Haupt-
sache fichten (rottannen), die wenigen
weißtannenen sind in besonderen
Losen. Aufträge sind vom Kameral-
amt Altensteig erhältlich.

R. Forstamt Baiersbrunn.

Nadelstammholz- und Stangen- Verkauf

am Mittwoch, den 3. Februar
vorm. 10 Uhr

in Baiersbrunn auf dem Rathaus
1) Stammholz aus Staatswald I
Thonbach Abt. 3, 15; III. Seehalde
Abt. 3, 4, 5, 7 (Durchforstungen):

2587 Stück Langholz (1365 St.,
387 La u. 834 Fo.) mit Fm.;
4 II, 28 III, 289 IV, 261 V.
Kl.; 86 St. Sägholz mit 13 Fm.
I.-III. Klasse;

2) Stangen aus Staatswald I
Thonbach Abt. 3, 15, 28 und III
Seehalde Abt. 3:

Fichten: 2524 Bauhänge, 2197
Hagstangen, 3590 Hopfenstangen;
Tannen: 423 Bauhänge, 205
Hagstangen, 245 Hopfenstangen;
3535 Nebsteden, 625 Bohnen-
steden.

Simmersfeld.

Sine Kalbin

30 Wochen trüchtig, hat zu ver-
kaufen

Joh. Georg Braun.



Andre Hofer's Süßer

Feigen-Kaffee

seit Jahrzehnten unüber-
troffen, hervorragend aroma-
tisch, zuckerreich, nahrhaft.

Nur echt mit obiger
Schutzmarke
Andre Hofer.

Hauptniederlassung f. Deutschland
Freilassung.

Niederlagen bei:
Chr. Burghard jr.,
H. Springer.

Schnell fette Schweine,
schnell schwere Kälber und
Dänen u. milchreiche Kühe
hat Jeder, der das Milch- u. Mast-
pulver „Dankensfreude“ unter
das Futter mischt. 7000 Zeugnisse.
Klein. Fabrik.

Th. Lanfer in Regensburg.

Alleinverkauf in Altensteig bei
Brenner, Bäckerei u. Handlung,
in Wörsingen bei J. Koch,
Handlung.

Altensteig. Dankeagung.



Es sind uns bei der erschreckenden Nach-
richt von dem unerwarteten Tode unseres lieben,
teuren Sohnes

Karl

der am Fieber in Monte-Carlo verchieden ist,
so viele Beweise inniger Teilnahme aus Nah
Fern zugegangen, daß es uns drängt, unsern
innigsten Dank hierfür auszusprechen.

Die trauernden Eltern:

Christoph Bühler mit Frau
geb. Mater.

Egenhausen.

Dankeagung.



Derzlichen Dank sprechen wir hiemit
allen denen aus, welche während der
langen Leidenszeit und beim Hingang in
die Ewigkeit unseres lieben Vaters, Groß-
und Schwiegervaters und Schwagers

J. G. Brenner

Fuhrmann

ihre wohlthuende Teilnahme erwiesen haben.
Ebenso danken wir innigst für die so zahl-
reiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des
lieben Verstorbenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nagold.

Bijouterie und gewöhnlicher Schmuck

als:

Broschen, Halsketten, Uhrketten, Armreife
gold. und silb., Ringe, Manschetten, Brust- &
Kragenknoöpfe, Schmucknadeln & Anhänger,

Wippes = Gegenstände

in Gips, Porzellan, Glas, Metall, Holz,
Wein und Elfenbein und Celluloid

in den modernsten Mustern und reicher Auswahl bei bekannt
billigen Preisen empfiehlt

Jakob Luz

Baiterbacherstraße.

Spinnerei für Faser- und Berggarne, Treibschnurgarne.

Mech. Leinenspinnerei und Weberei A.-G.

Memmingen

Bayern

Mech. Spinnerei, Weberei und Bleiche

verarbeitet

Flachs, Hanf und Berg

zu Garnen und Geweben

unter Zusage guter und rascher Bedienung bei billigen
Lohnsätzen.

Sendung „franko gegen franko.“

Vereinbarung der Süddeutschen Lohnspinnereien.

Sendungen an uns befragen die Agenturen:

Altensteig: Jakob Bärker
Egenhausen: Joh. Helber
Egenhausen: J. Haier.

Mech. Weberei für Hausleinen, Gebild, Zwisch, kariert Bettzeug.

Schreibhefte

empfehlen
W. Rieker, Buchdruckerri.

Altensteig.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Freunde
und Bekannte auf

Donnerstag & Freitag den 4. & 5. Februar d. J.
in die Wirtschaft von Karl Bauer hier
freundlichst ein.

Albert Luz

Sohn des
Karl Luz, zur Linde
hier.

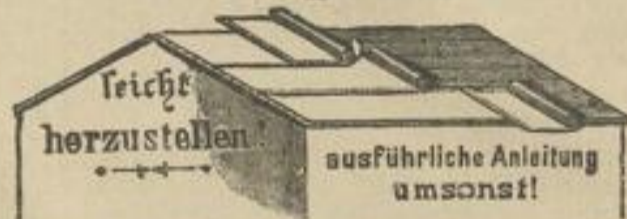
Friederike Bauer

Tochter des
Karl Bauer, Wirts
hier.

Kirchgang um 11 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung
entgegennehmen zu wollen.

Dachpappe



Zu haben in Altensteig bei Gg. Schneider, Baumaterialien-
Handlung.

Als billigste Einkaufsstelle
empfiehlt

Wilh. Geis, Uhrmacher
in Pfalzgrafenweiler
sein großes Lager in
Taschenuhren, für Herren
u. Damen, sowie Regulatordre-
Weker u. Gewichthuhren
nach neuesten Mustern und bester
Qualität, bei 2jähriger Garantie.
Reparaturen rasch
und billig.

Angehörige Lebens- u. Berufsch.
Alt.-Ges. mit modernen Einrichtungen
günstige Tarife, liberale Verf.-
bedingungen) sucht

tüchtigen Inspektor
gegen Fixum und Spesen. Auch
Nichtfachleute finden Berücksichtigung
und Einarbeitung.
Offerten unter K 404 an
Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges.
Karlsruhe.

Durch
hundert von Anerkennungen
ist erwiesen, daß unser
Petroleum-Öllicht
ohne Strumpf
bei 10facher Lichtverfärbung und
50 Proz. Deleersparnis, einfach in
Handhabung und geruchlos ist.
In jedem Geschäfte für 10" 12"
14" 16" Randbrenner erhältlich
oder direkt à 1 Mk. 80 Pfg. franco
Nachn. durch die
Petroleum-Öllicht-Fabrik
Kronach.

Oberweiler.
Einen 15 Monate alten

farren
Gelbschaf, zum Dienst tauglich, hat
zu verkaufen
Jakob Günther,
Zimmermann.

Chr. Schwarz, Bahnhofsstr.
Nagold
empfiehlt

schwarze & farbige
Kleiderstoffe
Blusen und
Kleiderzenglen
Damen- und
Kinder-Schürzen
in schöner Auswahl billigst.

Für die Schulstellen
halte nachstehende Formulareien
vorzüglich:

Schultabellen
Schulwochenbücher
Uebergabe-Scheine
Neglecten-Verzeich-
nis
Schulversäumnis-
Listen
Schulgeld-Einzugs-
Register.
W. Rieker.

Altensteig.
Soeben frisch eingetroffen:

Maillots-
Sweaters
(gestrickte Westen).
Beste u. eleganteste Bekleidung für
Knaben und Sportsleute
empfiehlt in großer Auswahl
G. W. Luz.
NB. Meine reichhaltige Auswahl in
Dragen und
Grabatten
bringe in empfehlende Erinnerung.
Der Obige.

Rheumatismus-

und Gichtkrankheit teilt unentgelt-
lich mit, was ihrer lieben Mutter nach
jahrelangen geistlichen Schmerzen sofort
Linderung und nach kurzer Zeit voll-
ständige Heilung brachte.
Marie Grünauer
München, Vilgerstraße 26 u. 11.

Egenhausen.

Hemdenflanelle

in großer Auswahl und bester Qua-
lität empfiehlt trotz Aufschlags
noch zu den alten Preisen.
J. Kallenbach.

Notiztafel.

Die Gemeinde Neuhulach verkauft
am Mittwoch den 3. Febr. d. J.
vorm. 10 Uhr 1200 St. Hopfen-
stangen. Zusammenf. im Stadtdchen.
Gefordert:
Altensteig, 1. Febr.: Robert Werke, Sohn
des Maurermeisters Fr. Werke, im Alter
von 1 Monat und 4 Tag.
Waldhof: Gottlieb Höchel, Kaufmann,
65 Jahre alt.
Hm: Wilh. Bad, Gewerbesankdirektor.

